

Die Gründung der Kirche St. Wolfgang,

(am Aibersee in Oberösterreich),

durch den heiligen Wolfgang, Bischof von Augsburg.

Jahr 980.

Das Christenthum in Deutschland begann erst gegen Ende des 7. Jahrhunderts sich auszubreiten, und es ist eine erhebende Erscheinung, und gewähret gleichsam eine wohlthätige Erholung, daß man mitten unter den gräßlichen Verwirrungen jener Zeit einzelne fromme Mönche erblickt, welche durch das noch unbebaute und wilde Deutschland hinpilgern, bald im einsamen Walde ein kleines Kloster, oder eine Hütte erbauen, bald die Wälder lichten und den Boden urbar machen, und die zerstreuten Einwohner auffuchen und vereinigen, um ihnen das Evangelium zu predigen. Von Köln, von Noyon, von Tongern und anderen Städten kamen häufig Bekehrer zu den heidnischen Deutschen; den größten Verdienst in dieser Beziehung erwarben sich aber die Engländer und Irländer, und besonders letztere, wo das Mönchtum sich frühzeitig und ungestört ausgebreitet hatte. Columbanus, ein irländischer Mönch, begab sich im Jahre 609 mit einem andern Irländer, Gallus genannt, zu den Alemannen, einem deutschen Volksstamme, der seinen Sitz in den Gegenden des Bodensees aufgeschlagen hatte, und Beide predigten daselbst das Evangelium mit gutem Erfolge, und blieben auch mehrere Jahre bei diesem Volke, bis sie vertrieben wurden, worauf sich dann Columbanus nach Italien, Gallus hingegen in eine Einöde am Flätschen Steinach in der heutigen Schweiz begab, und daselbst das Kloster St. Gallen stiftete, woraus in der Folge die so berühmte und reiche Abtei St. Gallen entstand. Ein anderer Irländer, der heilige Kilian, verließ um das Jahr 680 sein Vaterland, und ging mit einigen Gefährten nach Deutschland, wo er dem Flusse Main entlang zuletzt in die Gegend der heutigen Stadt Würzburg gelangte. Hier saß ein deutscher Fürst, Gozberg genannt, welcher sich bald zum Christenthume bekehrte, als aber Kilian von ihm verlangte, daß er sich von der Wittwe seines Bruders, die er geheirathet hatte, trennen sollte, ließ ihn Gozberg nebst noch zwei andern Gefährten hinrichten.

In der nämlichen Zeit sendete ein irländischer Mönch mit Namen Egbert mehrere Missionäre zu den Friesen, Dänen und Sachsen, und da sie mit ihnen eine verwandte Sprache hatten, so waren ihnen diese auch angenehmer als die fränkischen Missionäre. Sie waren in ihrem Bekehrungsgeschäfte ebenfalls glücklich bis auf die Friesen, die ihrem Götzendienste so lange hartnäckig anhängen, bis der Mönch Willibrord, ein Schüler Egberts, im Jahre 691 nach Friesland kam, wo dann seine Lehre daselbst mehr Eingang fand, und er von dem damaligen Papste zum Erzbischofe über Friesland ernannt wurde. Er wohnte im Schloße Wiltaburg, unweit der heutigen Stadt Utrecht, welches ihm der Major domus des fränkischen Hofes, Pipin von Herstall, geschenkt hatte, und starb daselbst im Jahre 739, nachdem er unermüdet bis an sein Lebensende an dem Bekehrungsgeschäfte gearbeitet hatte. Ihn unterstützte darin der fromme Bischof Wulfram von Sens, der sein Bisthum in Frankreich feinetwegen aufgegeben hatte, und der den Herzog der Friesländer selbst zur Taufe bewog.

Der heilige Emeran, ein fränkischer Bischof, wollte in dem nämlichen Jahrhunderte die Aaren bekehren, die das heutige Oesterreich bis an den Ennsfuß besaßen. Als er aber durch Baiern zog, fand er daselbst bereits viele Christen, jedoch noch ungebildet und den heidnischen Gebräuchen ergeben, daher ließ er sich von dem damaligen bairischen Herzoge, Theodo dem I. bewegen, in seinem Lande zu bleiben, und die Bekehrung seiner Unterthanen zu besorgen. Emeran zog nun im Lande herum, fand aber daselbst mit dichten und großen Wäldern angefüllt, doch aber auch hin und wieder schon fruchtbare Saatkelder, und einen schlanken und kraftvollen Menschenschlag, der sich durch größere Milde der Sitten unter den übrigen deutschen Völkern vorthellhaft auszeichnete. Der Herzog Theodo wohnte in Ratibona (dem heutigen Regensburg), welches früher eine römische Kolonie war, und steinerne Häuser so wie Stadtmauern hatte. Emerans Bemühungen wurden indessen bei dem Landvolke mit dem besten Erfolge gekrönt, und selbst der Herzog so wie viele seiner ersten Großen ließen sich taufen, und bekannten sich zum Christenthume. Doch blieb aber noch eine große Ernte zurück, zu welcher im Jahre 696

der Bischof von Worms, Namens Rupert, als Befehrer in Baiern erschien. Dieser schlug seinen Wohnsitz auf den Trümmern des alten römischen Juvavium auf, und wurde dadurch der Gründer der dort neu entstandenen Stadt Salzburg, und zugleich dessen erster Bischof.

Aber einen weit größeren Ruf und Namen als alle die eben angeführten Befehrer erwarb sich der angelsächsische Mönch Winfrid, später Bonifacius genannt, der dasjenige, was seine Vorgänger im Einzelnen bewirkt hatten, in ein Ganzes zusammen brachte, und daher als der Gründer der deutschen Kirche angesehen werden kann. Er reiste im Jahre 718 nach Rom zu dem Papste Gregor dem II., der ihn in seinem Vorhaben, die zerstreuten deutschen Kirchen durch ein gemeinschaftliches Band zu verknüpfen, bestärkte, und wozu er ihm auch eine förmliche Vollmacht ausstellte. Zuerst diente er dem heiligen Willibrord als Gehilfe bei der Bekehrung der Friesen, ging aber später nach Thüringen, und predigte daselbst das Evangelium mit wunderbarem Erfolge. Ueberall legte er Kirchen und Klöster als Bildungsschulen für das Volk sowohl, als für die Geistlichen an. Im Jahre 723 reiste er wieder nach Rom, wo ihn der Papst zum Bischofe weihte, ohne ihn jedoch auf einen besonderen Sprengel zu binden. Von da begab er sich an den Hof des Karl Martell in Frankreich, der ihm seinen Schutz versprach, und ihm in seinem Geschäfte auch von großem Nutzen war. Von diesem reiste er zu den heidnischen Hessen, die aber seinen Bemühungen die größten Hindernisse entgegen setzten. Diese verehrten nämlich in der Gegend der heutigen Stadt Weimar eine uralte, dem Donnergötte geweihte Eiche, die für unverlegbar gehalten wurde, und der Meinung nach demjenigen, der sie beschädigen, den plötzlichen Tod zuziehen würde. Bonifacius beschämte aber ihren Aberglauben dadurch, daß er selbst die Art an den Baum legte, und diesen sodann von seinen Begleitern fällen ließ. Da weder ihm noch den Seinen das geringste Leid geschah, so erkannten die Hessen die Nichtigkeit ihrer Verehrung, und ließen sich in großer Anzahl taufen. Nichts desto weniger hatte aber der heilige Mann eine unsäglich Mühe, mehrere schon tief eingewurzelte heidnische Gewohnheiten den Neubekehrten abzugewöhnen, was ihm wohl mit der Zeit gelang, aber nicht überall oder vollkommen.

Noch immer opferten die Hessen und Thüringer Pferde, Stiere und Böcke ihren alten Göttern, die Sachsen sogar Menschen. Oft hatte auch Bonifacius mit Mangel und mancherlei Gefahren zu kämpfen; indessen ließ er sich aber in seinem vorgesezten Ziele nicht irre machen, und eiferte durch sein Beispiel viele seiner Landsleute an, selbst nach Deutschland zu kommen, und ihm in seinem mühevollen Werke beizustehen. Selbst englische Frauen leisteten ihm vortreffliche Dienste, sowohl in der Bekehrung als auch in der sittlichen Bildung der deutschen Weiber, worunter die heilige Thekla, Tioba und Walpurgis, denen er eigene Klöster anvertraute, die vorzüglichsten waren. Unter seinen Schülern zeichnete sich besonders Pirminius aus, der gleichfalls eine Menge Klöster in Elsaß und in Schwaben stiftete, unter welchen das Kloster Reichenau in Schwaben, in der Folge das berühmteste geworden ist.

Nach dem Tode Papst Gregors des II., ernannte sein Nachfolger Gregor III. den treuen und eifrigen Bonifacius zum Erzbischofe und päpstlichen Vikar aller christlichen Gemeinden des neu bekehrten Deutschlands, und die Bischöfe wurden mittelst Schreiben ermahnet, ihn als solchen anzuerkennen. Dadurch erhielten die bisher in Deutschland vereinzelt Kirchen einen Zusammenhang und eine organische Verfassung.

So theilte gleich darauf Bonifacius das Herzogthum Baiern, jedoch nur mit Bewilligung des Herzogs Theodo des II. in vier Bisthümer ein, nämlich von Salzburg, Regensburg, Freisingen und Passau, deren Oberhirten er selbst bestätigte. Im mittleren Deutschland errichtete er gleichfalls vier Bisthümer, nämlich Eichstädt, Würzburg, Bamberg und Erfurt, wovon aber die beiden Letzteren bald wieder eingingen. Auch mehrere Synoden oder Zusammenkünfte der Bischöfe veranstaltete er, wo viele Beschlüsse gefaßt wurden, die besonders gegen die noch beibehaltenen heidnischen Gewohnheiten der Deutschen, und auch wider die Zeichendeuterei, Zauberei u. s. w. gerichtet waren. Auch verbot er den Geistlichen die Ausübung der Jagd und die Theilnahme am Kriege bei Strafe der Absetzung, und verklagte diejenigen bei dem Papste, die einen von der katholischen Kirche abweichenden Lehrbegriff aufstellten. Aber auch in Franken, wo bereits die christliche Religion eingeführt, allein das Band der Metropolitan-Verfassung aufgelöst war, stellte er unter dem Schutze der Ehre des Karl Martell wieder die Einigkeit der Kirche her, und ließ den Widerspänstigen die Oberhoheit des Papstes nachdrücklich empfinden. Zuletzt legte er im Jahre 744 den Grund zu einem Kloster, welches von dem Flusse Fulda, an welchem es erbauet wurde, den Namen Fulda erhielt. Dieses Stift gedieh trefflich, und die dahin verpflanzte ursprüngliche Anzahl von 4 Mönchen erweiterte sich bald auf

400, wodurch der Same des Christenthums zum fröhlichsten Gedeihen empor stieg. Im Jahre 745 wurde Bonifacius Erzbischof von Mainz, und nicht weniger als 14 Bischümer wurden ihm untergeordnet. Bereits im hohen Alter arbeitete er dennoch unermüdet an der Verbreitung des Christenthums, und ohne sich Ruhe zu gönnen, suchte er die noch übrigen heidnischen Friesen zu bekehren. Er that dieses mit einem unvergleichlichen Eifer, drang immer tiefer in ihr Land, predigte, taufte, zerstörte Götzenbilder, und erbauete Kirchen, bis er endlich von einem Schwarme wüthender Heiden überfallen, und sammt seinen bei sich habenden Begleitern ermordet wurde (755).

In dem folgenden 8. und 9. Jahrhunderte verbreitete und befestigte sich die christliche Lehre in Deutschland immer mehr, wozu besonders der fränkische Kaiser Karl der Große, der Enkel Karl Martells das Meiste beitrug. Am hartnäckigsten blieben aber die alten Sachsen, mit denen er einen 32jährigen Krieg führen mußte, ehe er sie völlig bezwingen, und zur Annahme der christlichen Religion bewegen konnte. Aber während das westliche Deutschland der Segnungen des Christenthums sich erfreute, schmachete Oesterreich noch lange unter dem Joche des heidnischen Aberglaubens, denn obschon sich das Licht des Evangeliums im 6. Jahrhunderte hier auszubreiten angefangen hatte, so erlosch es doch bald wieder bei den unaufhörlichen Einfällen und Durchzügen der deutschen, hunnischen und avarischen Völker.

Besonders hatten die Avaren jede Spur des Christenthums im heutigen Oesterreich vertilgt, und erst seit der Besiegung derselben, durch Karl den Großen, im Jahre 796, dehnte sich die Lehre des Evangeliums in diesem verödeten Lande hauptsächlich durch deutsche Kolonisten wieder aus. Aber erst zu Anfang des 10. Jahrhunderts wurde das Werk der Bekehrung in Oesterreich vollkommen geendigt, wobei dem damaligen Bischöfe von Augsburg, Namens Wolfgang, ein vorzügliches Verdienst gebührt.

Der heilige Wolfgang war, zu Anfang der eben erwähnten Zeit, aus einer adeligen Familie in Schwaben geboren. Seine Mutter hieß Gertrud, und dieser schwebte einst, als sie mit ihm schwanger ging, im Traume vor, daß sie einen hellleuchtenden Stern gebären würde. Der Erfolg bestätigte auch ihr Gesicht in dieser Beziehung, daß ihr nachmals geborener Sohn, der in der heiligen Taufe den Namen Wolfgang erhielt, wegen seiner frommen Lebensweise und seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit über viele seiner Zeitgenossen heroor ragte, und gewissermassen ein hellleuchtender Stern der christlichen Kirche wurde. Der heilige Wolfgang wurde auf der Insel Reichenau, wo zu jener Zeit ein berühmtes Kloster war, erzogen, und von dem damaligen Bischöfe zu Würzburg, Namens Heinrich, der mit den vornehmsten Geschlechtern von Franken und Schwaben verwandt war, zur Vollendung seiner Studien nach Würzburg geschickt. Hier machte nun Wolfgang unter der Leitung des berühmten Stephanus, eines italischen Lehrers, große Fortschritte in den zu jener Zeit üblichen Wissenschaften, und besonders in der Theologie. Dadurch erregte er aber auch zugleich den Neid vieler seiner Mitschüler, und um diesen zu entgehen, beschloß er jetzt sich in die Einsamkeit zu flüchten, damit er daselbst ein ruhiges und gottseliges Leben führen könne. Indessen hatte aber Heinrich sein Bisthum mit jenem von Trier vertauscht, und bewog nun den ausgezeichneten Wolfgang bei ihm zu bleiben, und sein Gehülfe in der Seelsorge zu werden, was jedoch Wolfgang für diesmal ablehnte, nachdem er sich dem mühevollen und uneinträglichen Amte des Kinderunterrichtes widmen wollte. Diesen übernommenen Beruf erfüllte er nun mehrere Jahre hindurch mit lobenswerthem Eifer und vieler Geschicklichkeit, und gewann sich allenthalben die Achtung und Neigung, sowohl der Hohen, als Niedrigen.

Allein sein erhabener Gönner der Bischof von Trier wollte ihn durchaus auf einem höhern und mehr wirksamern Standpunkte gesetzt wissen, und so gab nun Wolfgang seinen dringenden, ja sogar ernstlichen Ermahnungen endlich nach, und ließ sich von ihm zum Decan erwählen. Als Heinrich gestorben war, wollte Wolfgang seine geistliche Würde wieder ablegen, aber die triftigen Vorstellungen des Erzbischofes von Köln, machten seinen Entschluß auf einige Zeit wankend, bis endlich ihn seine innige Sehnsucht nach Einsamkeit unaufhaltsam aus der Stadt trieb, worauf er nach dem Kloster Einsiedeln in der Schweiz wanderte, und daselbst als Mönch die Regel des heiligen Benedikt annahm. Hier lebte er in stiller Abgeschlossenheit glücklich, und den Uebungen der Andacht eifrigst ergeben. Aber eben seine Demuth verbunden mit seinen nicht gewöhnlichen Kenntnissen erhob ihn abermals wider seinen Willen. Der Bischof Ulrich reiste nämlich aus Schwaben eigens nach Einsiedeln, um den unermüdeten Wolfgang zum Priester zu weihen, und stellte ihm bei dieser Veranlassung lebhaft vor, daß er sein Talent und seine Wissenschaften der Menschheit sehr heilbringend machen könne,

wenn er zu den heidnischen Wälfen gegen Ungarn ziehen würde, da daselbst noch eine reiche Ausbeute übrig sey. Wolfgang fand die Gründe des Bischofs überzeugend, und reisete in der Absicht, die noch heidnischen Ungarn zu bekehren zuerst nach Passau, wo er sich mit dem Bischofe Pelegrinus (Pilgrin) verband, und in seiner Gesellschaft dann nach Ungarn aufbrach. Allein ihr Bekehrungsgeschäft hatte in diesem Lande schlechten Fortgang, weshalb sie nach Verlauf eines Jahres, in welchem sie kaum 5000 Heiden zum Christenthume bekehret hatten, die Gegend verließen, und wieder zurück kehrten. Als Wolfgang nach Passau kam, mußte er auf Begehren Kaiser Ottos des II. abermals wider seinen Willen das Bisthum von Augsburg übernehmen, und die daselbst gesunkene Klosterzucht wieder herstellen, wo er zugleich das Kloster zum heiligen Paulus genannt, für Jungfrauen errichtete, die unter seiner unmittelbaren Aufsicht und Leitung einen musterhaften Lebenswandel führten. Als er hier durch sein eigenes gutes Beispiel seinen Zweck erreicht, und sich allenthalben mit Ruhm und Ehre überhäuft hatte, verlockte ihn sein unüberwindlicher Hang zur Einsamkeit abermals die Welt zu verlassen, und so begab er sich im Jahre 972 heimlich auf den Berg Falkenstein am Aberssee in Oberösterreich, wo er unter allen Entbehrungen und Abtötungen, bloß mit der Wohlfahrt seiner Seele beschäftigt durch 5 Jahre als Einsiedler lebte, bis er einst von Jägern entdeckt, und ungeachtet seiner äußerlichen Verwilderung erkannt wurde. Die Folge davon war, daß er von den Geistlichen und dem Volke daselbst aufgesucht, und mit Bitten so lange bestürmt wurde, bis er endlich nachgab, seine Zelle zu verlassen, und mit ihnen nach Augsburg zu ziehen.

Im Jahre 979 führte nun der heilige Wolfgang persönlich Kolonisten nach Unterösterreich, und zwar nach dem heutigen Steinakirchen, unweit Wolfpasing an dem kleinen Flusse Erlaf, und baute diesen Ort, der lange Zeit wüste gelegen war, wieder auf. Eben so stiftete er auch die Kirche St. Wolfgang am Aberssee, welche Gründung auf folgende Weise erzählt wird.

Als Wolfgang noch als Einsiedler auf dem Berge Falkenstein lebte, ging er oft zu einer alten Säule hin, wo er zu beten pflegte, und von welcher aus man das Thal und den See überblicken konnte. Hieher hatte er einst ein Weil getragen, womit er sich Holz zu fällen pflegte, und dieses warf er nun über den Berg hinab, um, wo er selbes finden würde, eine Kirche zu bauen. Als er von Steinakirchen wieder zurück gekehret war, begab er sich in das Thal, in welches er das Weil geworfen hatte, und fand es zu seiner und seiner Begleiter nicht geringen Verwunderung weit von dem Orte, wo er es hinab geworfen hatte, bei einer alten Eiche liegen. Sogleich gab er jetzt den Befehl hier mit dem Baue einer Kirche, die seinen Namen führen sollte, den Anfang zu machen, und dieses ist also der Ursprung der Kirche St. Wolfgang am Aberssee *). Das Weil selbst aber wurde bei dem Baue verwendet, und die Eiche, wo es gefunden wurde, fiel zuerst unter ihren Hieben.

Nun lebte der heilige Wolfgang einige Zeit in seinem Bisthume, und erzog die Kinder des Herzogs Heinrich von Baiern, nämlich 2 Söhne, und 2 Töchter, denen er ihr künftiges Schicksal einst im Scherze prophezeihete, was in der Folge auch wirklich eintraf.

Von seinem Bisthume aus sendete er von Zeit zu Zeit Geistliche nach Ungarn und Oesterreich, und besonders nach den von ihm erbaueten Steinakirchen, und in dessen Umgebung, wohin ihn zuletzt die Sehnsucht trieb, sein gestiftetes Werk selbst zu sehen. Er begab sich in dieser Absicht auf den Weg dahin, ungeachtet er an Jahren schon sehr vorgerückt war; erkrankte aber auf der Reise tödtlich, und wurde jetzt auf sein Verlangen nach Popping bei Eferding in Oberösterreich in eine dem heiligen Othmarus geweihte Kirche (welche erst im Jahre 1784 abgebrochen ward) gebracht. Daselbst ließ er sich vor dem Altare auf sein Angesicht nieder legen, und gab so in Gegenwart einer Menge Volkes, welches ihn zu sehen herbei geströmt war, ruhig seinen edlen Geist auf (994).

Sein Leichnam wurde hierauf nach Augsburg zurück gebracht, und dort in der Kirche des heiligen Emeran beigesetzt. Im Jahre 1032 wurde er vom Papste Leo dem IX. als Heiliger erklärt, seine Gebeine wurden aber erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts mit großer Feierlichkeit in eine neue und ansehnliche Grabstätte beigesetzt.

*) Diese schöne altdeutsche Kirche besitzt einen der größten Bilder- und Schnitzaltäre im Lande Oberösterreich (Traunkreis). Er ist nahe an 40 Schuh hoch, trefflich erhalten, und wurde im Jahre 1481 unter dem Abt Benedikt von Mondsee durch Meister Michael Pachser von Praumet ausgefertigt. Auch der zierliche Weibrunnen vom Jahre 1515, und das in neuerer Zeit aus rothem Marmor aufgeführte Grabmal des heiligen Wolfgang, verdienen Besichtigung.

